

Es ist ein schöner Zufall, dass wir dieses ausführliche Evangelium, wo Petrus eine zentrale Rolle spielt, gerade am Sonntag hören, wenn die Kardinäle sich für das Konklave vorbereiten und einen neuen Nachfolger des Simon Petrus wählen werden. Wie Kard. Ludwig Müller in den letzten Tagen mit Recht betont hat: der neue Papst sei kein Nachfolger seiner Vorgänger, Papst Franziskus' und Benedikts, sondern Nachfolger des Apostels Petrus. (Nur) an ihm muss er sich messen lassen.

Wir gehen jetzt diese Erzählung mit der Frage im Hinterkopf durch, was wir daraus über das besagte Petrusamt folgern können. Es mag die Person und der Charakter des Simon Petrus aus Kafarnaum durchaus interessant und aufschlussreich sein; aber es geht nicht um diese individuellen Züge, sondern um das Fundament der Kirche, welches das Individuum Simon-Petrus übersteigt, das aber dennoch keine Idee, kein Prinzip ist, sondern der glaubende Mensch in einem besonderen Verhältnis zu Jesus und seinem Vater.

I. gibt in der ersten Hälfte der Erzählung drei Momente, wo Petrus in der Hauptrolle auftritt; in der zweiten Hälfte nach dem Frühstück verwickelt ihn der auferstandene Herr in ein Gespräch, das wir eigens betrachten müssen.

1. „Ich gehe fischen“ – sagt Petrus, und stößt damit die Handlung an. Er ist der Sprecher, er initiiert. Fischen ist nicht bloß der alte Beruf mancher Apostel, sondern auch ihre neue Berufung als „Menschen-Fischer“ (vgl. Mt 4,19). Es geht also nicht um einen resignierten Rückfall in ihren alten Beruf, keine Flucht in die Normalität, sondern um den Anfang des neuen kirchlichen Alltags; jetzt beginnt die mühsame Kleinarbeit mit dem Wechselglück der Fischer, die im Menschen-Fischen wieder Anfänger geworden sind.

Diese Rückkehr nach Galiläa, wo alles anfing, ist von jedem Petrusnachfolger verlangt. Er kann nicht einfach in die Welt losziehen und die Geschichte der Anfänge hinter sich lassen. Die Kirche muss nicht bloß auf dem Boden bleiben, sondern auf galiläischem, jüdischem Boden verwurzelt bleiben.

Petrus kann auch nicht einfach ein Büro einrichten, um von dort aus die Arbeit zu organisieren. Er muss im Boot sitzen und wegen des ausgebliebenen Fangs mitleiden – wie in dieser Nacht, aber er wird auch den unerwarteten Fang miterleben.

2. Damit sind wir beim zweiten Akt: Petrus erkennt zwar Jesus nicht sofort, das ist dem Lieblings-Jünger vorbehalten. Das heißt, dass er nicht unbedingt der Frömmste, Klügste und Sensibelste, nicht der Beste sein muss. Aber Petrus ist es, der gleich ins Wasser springt und zu Jesus geht; er hat Vortritt, und er nimmt ihn auch wahr.

Johannes erzählt dabei noch ein kleines Detail, dass Petrus sich, bevor er ins Wasser springt, sein Obergewand anzieht. Er

hat schon einmal die Erfahrung gemacht, auf dem Wasser zu Jesus gehen zu wollen und beinahe unterzugehen. Jetzt denkt er nicht darüber nach, es bekümmert ihn seine Schwäche und vergangene Sündigkeit nicht mehr, er will so schnell wie möglich direkt zum Herrn. Vielleicht ist das sein Privileg und seine primäre Aufgabe als Primus...

Aber sein Gewand zieht er vorher an. Zeigt diese Kleinigkeit, nicht vielleicht seine Ehrfurcht vor dem Herrn? Diese kleine Anstandshandlung des Simon ist offenbar nicht überflüssig.

3. Und schließlich sein dritter Auftritt: Es ist wieder Petrus, der das Netz an Land zieht, und es wird eigens bemerkt, dass es trotz der vielen Fische nicht reißt. Das besagt nicht notwendigerweise, dass Petrus der Stärkste ist, sondern dass sein Amt die Garantie dafür ist, dass das Netz nicht reißt. Meint Johannes damit, dass das Netz kaputt gehen würde, wenn jeder daran in seiner Richtung zöge? Das eine ungeteilte Netz! Was für einen Fang würde es heute heim bringen!

II. Nach dem kleinen morgendlichen Mahl entwickelt sich ein Gespräch zwischen Jesus und Petrus, das unseren Blick auf das Wesentliche lenkt. Jesus fragt den Oberapostel dreimal, ob er ihn liebe. Die Verbindung zur dreifachen Verleugnung ist allein schon durch das „Kohlenfeuer“ gegeben, das auch damals im Hof des Hohenpriesters brannte. Jesus macht ihm keinen Vorwurf, er nennt ihn allerdings nicht Petrus, sondern „Simon des Johannes“; Jesus braucht ihn und möchte ihm vergeben. Petrus muss aber vorher neu „installiert“ werden, damit er weiß, dass Jesus ihm vertraut.

In der ersten Frage schwiebt leise Ironie: „Liebst du mich mehr als diese?“ – denn Petrus hat immer wieder seine besondere Stellung unter den anderen Aposteln betont – wie Matthäus ihn beim letzten Abendmahl zitiert: „Und wenn alle an dir Anstoß nehmen – ich werde niemals an dir Anstoß nehmen!“

Es fällt auf im Gespräch, dass im Griechischen zwei unterschiedliche Verben für „lieben“ verwendet werden. Jesus und Simon reden also über zwei verschiedenen Dinge. Jesus fragt die ersten zwei Male mit dem Wort „agapao“, dem speziellen Begriff des NTs für die Liebe Gottes, bzw. die Liebe zum Nächsten, die von Gott stammt. Petrus antwortet jedes Mal mit „philein“, das in der Bibel seltener vorkommt und eine persönliche, freundschaftliche Zuneigung bedeutet. Heißt das, dass Simon dem Anspruch Jesu selbstkritisch und demütig nicht denkt standhalten zu können? Oder ist es von ihm her eine von Anfang an auch persönlich gemeinte herzliche Zuneigung zu Jesus, die er vorher dreimal verleugnet hat? Er antwortet auch nie geradeheraus mit „Ja, ich liebe dich!“, sondern überlässt die

Antwort Jesus: „du weißt, dass ich dir zugetan bin...“.

Beim dritten Mal ändert Jesus das Verb und benutzt dasselbe Wort wie Petrus, und daraufhin wird Simon traurig. Er weiß, dass er keine Beweise für seine Liebe hat, ganz anders als Jesus, der seine Liebe gezeigt hat, indem er sein Leben für ihn hingeggeben hat.

Wir müssen allerdings davon ausgehen, dass zur Zeit der Verfassung dieser Geschichte Petrus seinen Liebesbeweis bereits geben konnte: Nach der Tradition wurde auch er gekreuzigt, auf dem Kopf – was übrigens die Erklärung für das umgekehrte Turmkreuz unserer Kirche ist.

Johannes verwebt diese Schlussszene eng auch mit dem 13. Kapitel, als Jesus bereits mit der Fußwaschung seine Jünger über die Liebe belehrt, wo Petrus sich zunächst wehrt. Dort erklärt ihnen Jesus: „Ein neues Gebot gebe ich euch: Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben.“ (Joh 13,34) Auch damals hat sich ein Gespräch mit Petrus entwickelt, weil Petrus nicht verstehen konnte, dass Jesus in den Tod geht, wohin er ihn noch nicht begleiten kann: „Petrus sagte zu ihm: Herr, warum kann ich dir jetzt nicht folgen? Mein Leben will ich für dich hingeben.“ Jesus antwortet ihm mit der Ankündigung der dreimaligen Verleugnung.

Aber jetzt wird Petrus eingeladen, Jesus zu folgen, was offensichtlich auch die Nachfolge in den Tod umfasst: „Wenn du alt geworden bist, wirst du deine Hände ausstrecken und ein anderer wird dich führen, wohin du nicht willst. Das sagte Jesus, um anzudeuten, durch welchen Tod er Gott verherrlichen werde.“

Ich denke, dass zumindest die letzten Päpste dieses sich führen lassen, wohin man nicht will, alle ähnlich empfunden haben, auch wenn sie nicht gewaltsam ums Leben gekommen sind. Sicher ist, dass keiner von ihnen diese Aufgabe erhalten und ausgehalten hätte, hätte er nicht die Frage Jesu – „liebst du mich“ – in aller Demut mit Ja beantworten können. An der Figur des Simon-Petrus können alle Generationen Mut schöpfen. Denn seine einzigartige Qualität und Aufgabe bestand weder in einer hervorragenden Begabung noch in einer besonderen Ausbildung, sondern allein im Vertrauen Jesu und in der ehrlichen Treue zu ihm.